



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die vier Armeen in der Krim.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Die vier Armeen in der Krim.

Kein Punkt auf dem weiten Erdenrund fesselt in diesem Augenblick in höherem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit, wie die Krim; zu dem Hauptinteresse, welches sich an die Operationen der beiden kriegsführenden Parteien knüpft, tritt dort aber noch ein bedeutendes Nebeninteresse hinzu, das seine Grundlage in der Zusammenstellung dreier so verschiedener Heere, wie das türkische, französische und englische behufs gemeinsamer Action gegen ein viertes hat, welches wiederum im schroffsten Gegensatz zu jedem einzelnen der vorgenannten steht. Die Aufforderung zum Vergleichen liegt unter solchen Umständen sehr nahe. Aber man findet sich nicht nur veranlaßt, die Russen gegen ihre Gegner, sondern auch diese unter sich abzuwägen.

Ich versuchte, Ihnen in einem meiner letzten Briefe einen flüchtigen Schattenriß von den Heeren der beiden Westmächte auf dem diesseitigen Operations-theater hinzuwerfen. Eine Charakteristik gab ich damit noch nicht, und eben dies ist die Aufgabe, welche ich mir hier zunächst stellen will. Die Frage selbst ist nicht so unbedeutend, als sie manchem scheinen mag. Das Heer, zumal einer Großmacht, muß stets als ein Werkzeug ihrer Politik betrachtet werden. Was die letztere vermag, wird den präciseften Ausdruck stets in der Leistungsfähigkeit der Armee finden, welche ihr zur Verfügung steht. Wer aber sollte nicht das lebhafteste Interesse an einer Erörterung finden, welche die Feststellung des politischen Vermögens zweier Mächte wie Frankreich und England zum Gegenstand hat. Für dieselbe einiges Material zu liefern, ist es freilich, worauf ich meinerseits mich hier beschränken muß.

Bis jetzt hat sich das unparteiische Urtheil über die französischen und englischen Truppen auf der Krim dahin ausgesprochen, daß die ersteren den andern militärisch, die letzteren aber jenen physisch und moralisch überlegen sind.

Diesen Unterschied lern man nur aus den Erzählungen von Augenzeugen, Grenzboten. IV. 1854.

und zwar von militärischgebildeten, kennen. Dieselben stellen es außer Frage, daß die englische Armee auf einer ziemlich niederen Stufe in der taktischen Ausbildung steht, daß ihre Infanterie des Geschicks entbehrt, um ein Gefecht gehörig einzuleiten, dem Feind seine Stärke abzufragen, ihn hinzuhalten, zu ermüden und die eignen Kräfte bis zur Stunde, in welcher die Hauptentscheidung fallen soll, aufzusparen; daß man den Tirailleurdienst ihr nur schlecht gelehrt hat, und sie ziemlich unfähig dazu ist, in der Form des modernen Feuergefechts en débanda einzutreten. Ihre Vorzüge dagegen sind, daß sie in der Fronte, beim Vormarsch kein lebendiges Hinderniß kennt und in Linie wie in Colonne fechtend beim Fall des Zusammenstoßes nur die eine Alternative gelten läßt: entweder den Feind zu werfen oder aufgerieben zu werden. Diese Unverzagtheit bis zum Extrem, diese opferfreudige Tapferkeit wohnt kaum einer andern Truppe in der Welt inne, und sie hat sicherlich ihren hohen Preis. Aber der Fehler klebt ihr an, daß infolge derselben eine englische Armee sich eher abnutzen wird, wie jede andere, was hier um so schlimmer ist, weil England unter den europäischen Großmächten diejenige ist, deren Heer sich am schwersten ergänzen läßt.

Die französische Infanterie hat den Ruf einer hohen Bravheit von jeher besessen; nur in den Jahren 1813 und 14 gab sie einen dann und wann sich lächerlich ausnehmenden Respect vor den Kosacken kund, der indeß jetzt nicht wiedergekehrt ist. Sie ist außerdem von gleichem Geschick für alle taktischen Formen und im Tirailleurgefecht unbestritten von keinem andern Fußvolk der Welt erreicht, geschweige denn übertroffen. Aber den Bulldoggensinn der Briten, welcher sie bei jedem Gefecht sich in den Gegner sozusagen verbeißen läßt, besitzt sie nicht. Man wird bezungeachtet in den meisten Fällen mehr mit ihr auszurichten vermögen, wie mit der englischen Infanterie. Nur wenn es darauf ankommt, mit ruhigem Blut eine Bresche zu ersteigen oder einer Batterie in geschlossener Fronte entgegenzurücken, im hohlen Carré und unter dem reihenlichtenden Kreuzfeuer wird unbestritten dieser der Preis gehören. Das französische Fußvolk umtastet und befühlt den Feind, bevor es mit ihm ernstlich zu ringen beginnt. Es vergewissert sich von der Stärke und Lage seiner Muskeln und Sehnen und der Wucht seiner Kraft. Mit dem, welchen es für zu stark erachtet, wird es schwerlich anzubinden versuchen. Die Einleitung des Gefechts ist dann meisterhaft. Wolken von Tirailleurs, die jedes Bodenhinderniß benutzen und hinter jedem Baum, jedem Strauch ihre Deckung suchen und finden, weil sie mit dem größten Geschick die Vortheile auszunutzen wissen, wie mager sie sich ihnen auch bieten mögen; — sodann leichte Soutiens, hinter ihnen mobile, von einem Punkt zum andern eilende Colonnen; — im Hintergrunde erst die großen Heersäulen der Schlacht und auf dem rückgelegensten Hügel, der noch eine Ueberschau gestattet, der Feldherr selbst, dem Feuer der

widereinanderringenden Vordertreffen entzogen, ganz in der Lage zu erkennen, zu urtheilen, zu lenken und zu leiten.

Wie ganz anders ist dagegen der britische Aufmarsch, das Antreten der Engländer und Schotten zur Schlacht. Langsam genug gehen sie dem Feind entgegen, um für längere Zeit die Zielscheibe seiner Batterien zu sein und außerdem in geschlossenen Linien; aufgelöst, um das Terrain zu recognosciren, wird nicht eine Compagnie. Aber in dieser gemessenen und nirgends Eile, auch nicht im heftigsten Feuer, bekundenden Bewegung wird keine Stockung fühlbar. Die feindlichen Kugeln sausen durch die Linien und Massen, welche sich wie am Draht bewegen, hindurch und werfen ganze Reihen mit einem einzigen Schlage nieder: es erschüttert sie nicht und bringt sie nicht zum Stehen. Mag fallen wer fällt. Mit solchen Soldaten vermag man jeden Feind anzugreifen, aber bei jeder Action wird die bedenkliche Frage sich aufdrängen: wieviel übrigbleiben werden?

Um den relativen Werth der französischen und englischen Fechtart richtig abschätzen zu können, muß man wissen, daß der moderne taktische Calcül ebensowol auf die Erlangung eines numerischen Uebergewichts über den Gegner durch eine größere Oekonomie im Ausgeben und Verbrauchen der Streitmittel, wie auf die Delogirung desselben aus seinen Positionen hinausläuft. In dieser Hinsicht war Napoleon der größte Taktiker nicht nur seiner, sondern aller Zeiten; was nicht behauptet werden darf, insofern man unter Taktik lediglich das Ineinandergreifen der militärischen Kräfte für den Zweck der Action versteht. Der Kaiser pflegte nie eine Entscheidung auf dem Schlachtfelde unvorbereitet und bevor der Gegner mürrde geworden war, zu geben. Das erste, worum es sich bei ihm im Treffen handelte, war die Deplacirung des Gleichgewichts der entgegenstehenden Kräfte zu Gunsten der seinigen, und erst nachdem er dieses Ziel erreicht hatte, ging er daran, den Hauptschlag zu führen, welcher den Feind zermalmen sollte. In diesem System liegt ein hohes Verständnis der Schlacht im allgemeinen und die neueste Zeit ist bei ihm stehen geblieben, weil sie kein besseres zu finden wußte. Preußen und Oestreicher, überhaupt alle gebildeten Armeen nahmen es von den Franzosen an, und zwar noch während der gegen Napoleon geführten Kriege — die es störrig von der Hand wiesen, waren allein die Engländer.

Die Russen hatten den Willen, sich alle modernen Künste im Kriegswesen anzueignen; aber es gebrach ihnen für vieles an der Befähigung, es aufzufassen und zu lernen. Ihr Fußvolk hatte zur Zeit der Napoleonischen Kämpfe den Ruf, solid, und im besondern in der Colonne äußerst tauglich zu sein. Gute Tirailleure hatten sie nie, mit Ausnahme der finnischen Jäger. Das ist wol so geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß Kaiser Nikolaus, durch seine übertriebene Vorliebe für Camaschendienst, auf Kleinigkeiten ein Gewicht zu legen

nöthigte, welches der Ausbildung der soldatischen Kerntugenden nothwendig Abbruch thun mußte. Unter dem Einfluß von oben her ist der russische Infanterist daher mehr und mehr zur Paradeduppe als zum für das Feld geschulten Kriegsmann geworden. Das russische Fußvolk trägt, namentlich was die Garde- und Linienregimenter angeht, das Gewehr wie kein andrer senkrecht und gleich einer aufgesteckten Kerze im Arm, und die Richtung beim Desfiliren (Parademarsch) ist unübertroffen — aber dabei geht ihm die Fähigkeit ab, die allereinfachsten Aufmärsche ohne Hilfe der kleinen Lehrfähnchen und die Distancen markirenden Offiziere zu machen. Ihre Evolutionen haben daher etwas Langsames und Schwerfälliges und sie verkündigen sich dem Feind im voraus, ehe ihre Ausführung noch begonnen hat, durch die angewendeten Erleichterungsmittel.

Man wird für eine Infanterie stets sicher das Maß ihres Werthes finden, wenn man zu ermitteln weiß, was sie den beiden anderen Waffen gegenüber zu leisten vermag. Das russische Fußvolk ist wegen seiner Solidität im Stande, den Anprall der Cavalerie auszuhalten, aber Artillerie hat es zu fürchten, weil ihm, etwa in ähnlicher Weise wie den Engländern, das Geschick mangelt, en débanda sich der Batterie zu nähern und dennoch der Muth für ein geschlossenes Darauslosgehen, wie es von den Briten beliebt wird, nicht der Mehrzahl der Russen eigen ist. Ihre Bravour bewährt sich in der Passivität und diese ist es durchschnittlich, welche sie den Wirkungen des vernichtenden Feuers mit einer Art von heroischem Stumpfsinn entgegensetzt.

Schwarze, eiserne Massen, scharfkantig wie aus Granit gehauen standen in der Alma Schlacht die russischen Colonnen da. Sie rührten sich zumeist nicht, und harrten festen Fußes auf den nahenden Feind. Aber im Schrapnellfeuer der englischen Batterien lichteteten sich die dunklen Schlachtsäulen schnell auf, sie hatten Fassung genug, um den Platz nicht zu verlassen, aber fast mangelte ihnen die kühle Umsicht, ihre Reihen wieder zu schließen, in welche endlich die Schotten mit gefälltem Bajonett einbrachen — das Bild ist verbraucht und seine Anwendbarkeit mag Zweifel erregen, aber es wird von Augenzeugen gebraucht — wie der Wolf unter die Lämmer.

Damit stimmt das, was mir oft von den Türken in Betreff des Widerstandes, welchen sie im Handgemenge mit den Russen gefunden hätten, gesagt worden ist, sowie die Erzählungen des Oberst Gräch (des Vertheidigers von Silistria) mir ebenfalls ein Beleg dafür waren. Die Russen, wird von den osmanischen Offizieren behauptet, trugen nur etwa solange das krystallinische Gefüge, welches sie zu taktischen Formen einigt, solange der Gliederbau des Aufmarsches nicht gebrochen ist. Es sind nicht die Individuen, die wir vor uns haben, sondern Massen. Nur dem Ganzen, nicht dem Einzelnen, nur dem Bataillonskörper als solchen, nicht den 800 bis 1000 Mann, aus denen er

sich zusammensetzt, wohnt Geist und Willenskraft inne. Hat man die Formation gesprengt, so ist man Herr der Herde, gleich dem Wolf, der die Hürde durchbrochen.

Damit ist zugleich die ganze Schroffheit des Gegensatzes gezeichnet, der zwischen dem russischen und türkischen Soldaten obwaltet. Der letztere ist jenem an und für sich unendlich überlegen, und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß, indem ich dies ausspreche, ich mich durch keine Rücksicht der Parteinahme bestechen lasse. Wer möchte ableugnen, daß der Osman fähig ist, sich in jede taktische Form zu finden. Auch der gemeine Mann hat dafür ganz außerordentlich viel Fassungsvermögen. Wenn er desungeachtet noch nicht mit den Soldaten der besseren europäischen Armeen taktisch auf ein und derselben Stufe steht, so liegt dies an der zur Zeit noch sehr mangelhaften Anleitung. Man hat nämlich die preussischen Instructeure in ihrer Wirksamkeit nur auf die Artillerie und auf Festungsbauten beschränkt, und glaubte Infanterie und Cavalerie lediglich mittelst türkischer, im Auslande erzogener Offiziere organisiren zu können, eine Erwartung, in der man sich getäuscht gesehen hat, was nichtsdestoweniger zu keiner Aenderung der Methode führte. Der Nutzen, welchen das Renegatenthum der türkischen Armee gewährt, ist, im Vergleich mit dem Instructeurwesen nur als gering zu achten. Der erste Renegat, Omer Pascha, hat selbst erwiesenermaßen nur wenig organisatorisch gewirkt; indes gehört eine Besprechung dieser Verhältnisse nicht zu der mir hier vorschwebenden Aufgabe.

Wie gern auch der gemeine Mann hier zu Lande sich in die taktische Form einschmiegt, und wie gefügig und anstellig er auch immerhin ist, mit anderen ein Ganzes auszumachen, handelt er dennoch am liebsten selbstständig und ist in dieser Hinsicht mehr Individuum als Maschine, was beim Russen grade umgekehrt ist. Eben hierauf beruht aber die Befähigung des Osmanen für das Einzelgefecht und für die Vertheidigung von Fortificationen. Man wird heute noch Anstand nehmen müssen, eine türkische Armee im offenen Felde einer russischen gegenüberzustellen; aber man wird nicht zaudern dürfen, dieselbe Armee, ja die Hälfte, den vierten Theil sogar, in eine verschanzte Position zu führen, damit sie dort dem Feinde standhalte. Damit ist ein Thema berührt, dessen gewissenhafte Behandlung eine analytische, zerlegende Erörterung verlangt; ich spare mir dieselbe für eine andre Gelegenheit auf, indem sie mich hier, ohne Frage, zu weit führen und vom Hauptgegenstand ablenken würde.

Die vier auf der Krim engagirten Heere dürfen sich sämmtlich nicht rühmen, eine ausgezeichnete Cavalerie zu besitzen. Deutschlands Armeen sind ihnen darin unbestritten überlegen, und unter ihnen gebührt wiederum der österreichischen der Vorrang. Außerdem ist auf dem betreffenden Kriegstheater der Raum zu Reiterthaten beschränkt, weil das Terrain der freien Bewegung wenig günstig ist, und es bei den Actionen sich meistens um den Besitz von Schanzen

und Stellungen handelt, endlich ein Theil der Operationen in dem Festungskrieg aufging.

Die Franzosen haben von den Verbündeten die meiste Cavalerie übergeschifft, indeß kaum mehr als 4000 Pferde. Was Lord Raglan anfangs unter den Händen hatte, mochte sich auf 2000 Pferde belaufen, es ist aber jetzt auf höchstens 1200 reducirt. Die Türken resigniren völlig darauf, Reiterei zur Verwendung zu bringen. Demnach haben wir die Cavalerie der Allirten auf nicht höher als 5000 Pferde anzuschlagen, was auf etwa 85,000 Mann zu wenig ist, um in Betracht gestellt zu werden.

Die einzige brillante Reiterthat, welche seither vorkam und mit Erfolg gekrönt war, wurde von den englischen rothen Garden bei Balaklava ausgeführt. Sie kennen jenes prächtige Regiment aus mehrfachen Schilderungen. Alle Pferde sind Schimmel; die Reiter hochgewachsen, wahre Athleten, gleich ihren Rossen; funkelnde Kürasse, blitzende Helme und hohe Federbüsche vermehren die Macht des Eindrucks, und, seltsam zu sagen: dieser Effect war es im besonderen, welcher in der bezeichneten Affaire den Ausschlag gegeben hat. Die Russen standen in zwei Colonnen, eine jede zu acht Schwadronen. Auf diese drittehalbtausend Pferde stürzen sich die Rothen im vollen Rosseslauf mit verhängtem Zügel. Der Angriff ist fürchterlich und die Russen, kaum in Bewegung gesetzt, werden ihrerseits dermaßen überrascht, daß ihre sechzehnfachen Glieder auseinanderstieben und das Feld mit abgeworfenen Reitern und führerlosen Pferden sich bedeckt.

In derselben Schlacht kam ein zweiter englischer Reiterangriff auf eine große, russische Batterie vor. Die Leichten waren es, welche ihn ausführten, aber sie reussirten nicht und gingen zu Grunde, weil sie nicht ablassen wollten.

Zum Aufklären des Terrains ist die englische Cavalerie ebensowenig zu verwenden wie das britische Fußvolk und es bildet einen Hauptvorzug der französischen, daß sie damit Bescheid weiß. Man rühmt in dieser Hinsicht hier am meisten die eingeborenen algierischen Reiter und die Chasseurs d'Afrique. Die Leistungen der Kosacken auf diesem Gebiet sind über alles Lob erhaben, wie sich von selbst versteht.

Ich redete zuletzt von der Cavalerie; aber da ich den ersten Theil des Auftrages expedirte, ohne mir anzumerken, womit ich ihn geschlossen, bin ich einigermaßen in Verlegenheit darüber, was ich schon gesagt, und was ich nicht gesagt habe.

Allerdings hat sie im Augenblick, wo der Krieg wesentlich im coupirten Terrain geführt wird, keine große Bedeutung; aber als nützliche Hilfswaffe vermag sie auch jetzt schon aufzutreten, und zwar ziehen die Russen und Franzosen erhebliche Vortheile von der ihrigen. Ich redete schon von den Diensten, welche die Reiterei beim Aufklären des Gefechts- und Marschfeldes leistet, und

daß die französischen Chasseurs d'Afrique und die Beduinen aus Algier in dieser Kunst excelliren. Diese letzteren befinden sich in der Regel um die Person des Höchstcommandirenden geschart. Auf ein Zeichen sieht man sie, wenn der Chef zum Recognosciren vorgeritten ist, nach allen Windrichtungen strahlenförmig auseinanderjagen. Sie reiten eine englische Meile und weiter. Am Horizont erkennt man die einzelnen, wie sie Bolten sprengen, bis sie nach kurzer Abwesenheit zurückkehren und ihren Rapport über das Gesehene in größter Ordnung abgeben, dergestalt, daß der Oberbefehlshaber sich eine klare Vorstellung von dem bilden kann, was innerhalb eines bedeckten Terrains auf einer Fläche von mehren Meilen Durchmesser sich zuträgt.

Die Kosacken scheinen nach einem complicirteren Rundschaftssysteme zu agiren. Man sieht ihrer immer zwei zugleich auf den verschiedenen Hängen erscheinen. Sie kommen vorsichtig, den Kopf nach allen Richtungen ausreckend heran, aber ziemlich nahe, und ohne sehr die weittragenden Miniébüchsen zu fürchten. In den Thälern schreiten etwas rückwärts haltend ähnliche Posten vor. Sind sie auf den rechten Punkt gelangt, von dem aus sie die erwünschte Uebersicht haben, so machen sie halt, blicken genau nach allen Seiten aus, geben Zeichen mit ihren Lanzen, schwingen die Mützen und correspondiren so nach rückwärts wie ein Telegraph. Endlich werfen sie ihre Pferde herum und sind verschwunden, bevor man es ahnet.

Die englische Cavalerie ist zu diesem Dienst, wie bemerkt, nicht zu verwenden, und, seltsam zu sagen, hat Lord Raglan zum Ersatz sich damit begnügt, einen einzigen Offizier in seinem Gefolge zu haben, der, begleitet von einigen Tartaren und bis an die Zähne bewaffnet, in vorkommenden Fällen auf Rundschaft ausgesendet wird.

Allenthalben wo die Cavalerie zurücktritt, hat die Artillerie eine um so größere Aufgabe zu erfüllen; im besondern hier, wo sie in der doppelten Gestalt als Belagerungs- und Feldartillerie auftritt.

Man kann die Zahl der gegenwärtig in der Krim verwendeten bespannten Feldgeschütze auf 200 Stück annehmen, wovon 140 allein auf die französische Armee kommen. Ich will hier von der englischen Artillerie zuerst sprechen. Sie hat etwa sechzig Stück zur Stelle und zwar lassen dieselben, was Material und Bedienung angeht, nichts zu wünschen übrig. In Hinsicht auf die Ausbildung kommt es der Waffe in England sehr zu Statten, daß sie in Woolwich einen Centralort besitzt, der nicht nur Mittelpunkt für das Geschützwesen der Landarmee, sondern auch für das der Flotte ist. Dadurch werden alle Verbesserungen erleichtert, der Dienst erhält gleichsam ein centrales Leben und es wird möglich, denselben mit allgemeinen Maßregeln zu umfassen.

Diesen glücklichen Verhältnissen entspricht die taktische Ausbildung der britischen Artillerie. Sie steht in dieser Hinsicht auf einer hohen Stufe und

besitzt namentlich ein vortreffliches Unterpersonal. Den Offizieren macht man, wie allen englischen, zum Vorwurf, etwas zu sehr Gentlemen zu sein, zu wenig mit dem Dienste und seinen Anforderungen verwachsene Soldaten. Kommt eine englische Batterie von rückwärts her in die Schlachtlinie und hat sie abgeprobt, so wird eine, uns Continentalmilitärs erschrecklich lang dünkende Zeit folgen, bevor sie dazu gelangt, den ersten Schuß abzugeben. Dieser erste Schuß aber weicht dann auch nur wenig vom Ziele ab, und die nächstfolgenden werden dasselbe schwerlich verfehlen.

Die französische Artillerie hat gleich der Infanterie, lange Zeit den Ruf für sich gehabt, die erste in der Welt zu sein. Vielleicht ist sie dies in Wahrheit noch. Aber nach dem zu urtheilen, was ich höre, schießt sie weder besser wie die englische, noch wie die türkische. Das französische Material ist vortrefflich, ob indeß die neuen Granatkanonen besonderes leisten und der Plan des Kaisers Ludwig Napoleon, sie zum Normalgeschütz zu erheben, Beifall verdient, lasse ich dahingestellt sein. Da General Canrobert über hundertundzehn Geschütze zu verfügen hat, so wird er im Stande sein, einen Massengebrauch von seiner Artillerie zu machen, und sich in dieser großen Kunst des ersten Napoleon zu versuchen. Wir müssen abwarten, ob der Detailbericht über das Treffen von Inzerman einen derartigen Versuch schon nachweist, und wie er ausgefallen ist.

Die (russische) Artillerie ist lange Zeit für die schlechteste Waffe unseres Gegners gehalten worden. Insofern man es jetzt noch thut, begeht man einen Irrthum. In der Schlacht an der Alma schloß sie durchaus nicht schlecht, und beim jüngsten Kampf vor Balaklava (23. und 26. October) bewahrte sie den dort errungenen Ruf. Was sie bei Inzerman geleistet, bedarf noch einer näheren Feststellung. Die große Zahl der Getödteten auf Seite der Verbündeten spricht aber für ihre Wirksamkeit vorläufig zur Genüge.

Vielleicht sind die Russen in der Gegenwart diejenigen, welche die oben erwähnte Kunst Napoleons, die Artillerie massenweise ins Gefecht zu bringen, am besten anzuwenden verstehen. Aber ihre Geschützlinien wissen nicht durch rasche Offensivbewegungen den entscheidenden Punkt zu erreichen, wie dies die ehemals kaiserlich französischen bei Wagram (Aderklaa) und Friedland (am Sortlaker Wald) verstanden, sondern sie harren hinter maskirenden Infanterielinien, bis der Feind in ihren Bereich gekommen, und wirken auf diese Weise zwar überraschend aber immerhin doch mehr als Positions- wie als Manöverartillerie.

Diese Hinterhältigkeit der Schläge entspricht dem slawischen Charakter. Es ist derselbe Zug, der sich in der Ermordung des englischen Offiziers auf dem Schlachtfeld von Alma von Seiten eines russischen Verwundeten darstellt, welchem jener eben zuvor aus seiner Feldflasche einen Trunk gereicht hatte.

Die Leistungen der türkischen Artillerie sind in jüngster Zeit zu vielfach besprochen worden, als daß es nicht wie überflüssig erscheinen müßte, hier noch ein weiteres über sie zu bemerken. Wie man weiß, wurde sie durch den preussischen Oberstleutnant von Kuczowski (Mucklis Pascha) nach preussischem Vorbild organisiert, wie denn derselbe Offizier noch jetzt die obere Leitung der Waffe in Händen hat. Ohne Frage zielt der osmanische Artillerist besser wie der russische. In der Affaire vor Balaklava waren die fünf Redouten vor der englischen Fronte mit je zwei Geschützen besetzt; die türkischen Kanoniere dabei hielten damit mehre Stunden lang gegen hundert russische Kanonen Stand, von denen viele demontirt wurden.

Zum Schluß noch ein Wort über die höheren Befehlshaber. Lord Raglan scheint in seiner Person die doppelte Natur eines tapferen und wackeren Soldaten mit der eines äußerst gewandten Diplomaten zu verbinden, eine Composition, die sich nicht selten findet, und für welche Wellington selbst als ein andres Beispiel angeführt werden kann. Feldherrtalente hat Se. Herrlichkeit nicht, und kaum kann man von ihm behaupten, daß er es verstehe, eine Armee regelrecht ins Treffen zu führen, oder einen Marsch zu ordnen, oder endlich die Vorpostenkette um ein Lager her zu etabliren.

In der Schlacht an der Alma war Lord Raglans Benehmen der Art, daß es beinahe der Voraussetzung Raum gab, er habe eine recht in die Augen fallende Bravour entfalten wollen. Als nämlich eine englische Batterie abpropte, um eine russische Geschützreihe zum Schweigen zu bringen, nahm er mit seiner Suite dicht hinter den britischen Kanonen Stellung. Die russischen Kugeln hagelten; der Dampf verhinderte ihn, irgendetwas zu sehen, aber — er blieb. Er änderte auch seinen Posten nicht, als ein Adjutant dicht neben ihm niedergeschlagen wurde. „Mein Gott! was macht denn aber Se. Herrlichkeit!“ rief ein beigeordneter französischer Offizier ein über das andre Mal zu einem deutschen gewendet aus; — „was will er denn hier? — Haben Sie jemals so etwas gesehen?“

Bei dem berühmten Umgehungsmarsch, mittelst welchem die englische Armee von der Nordseite der Sebastopoler Bai nach Balaklava gelangte, ritt Lord Raglan mitten im Walde, vor der Tete der vordersten Colonne. Hinter ihm folgte Artillerie, sodann Infanterie, endlich Cavalerie. Das Ganze war dermaßen arrangirt, daß ein Pulk Kosacken eine sehr in Verlegenheit setzende Begegnung veranlaßt und den Oberfeldherrn dicht vor seiner Armee mit leichter Mühe gefangen haben würde.

Die französischen Generale kennen das Handwerk genau; sie lassen sich keinen Verstoß zu Schulden kommen, sind meistens da, wo sie hingehören, und wenn sie etwas fortreißt, ist es allein der Ungeßüm.

Ueber General Canrobert im besondern vermochte ich mir noch keine Meinungen zu äußern.

nung zu bilden. Er ist fünfundvierzig Jahre alt und verhältnißmäßig noch jung, namentlich wenn man ihn mit seiner Herrlichkeit vergleicht. Ob er ein großer Strateg ist, d. h. ein Kopf, welcher die großen, namentlich räumlichen Verhältnisse des Krieges zu erfassen weiß, muß ich dahingestellt sein lassen. Seine Fähigkeit, Massen zu bewegen, steht außer Zweifel. Er ist außerdem im Besiz der höheren Kunst, sie zu elektrifiziren. Und bei dem allen tauchen leise Zweifel in mir auf — ob er sich auf der Höhe der Krisis befindet, die mit der Schlacht von Inzerman ihren Anfang genommen zu haben scheint.

### Österreichs politische Position.

Aus Konstantinopel, 8. November.

Man kann aus Princip ein Gegner Österreichs sein, wie die Italiener, Polen und Ungarn von ihrem nationalen Standpunkte aus es sind und es sein müssen, sobald sie denselben nicht verlassen wollen: aber die Anerkennung darf man heute dem Kaiserstaate nicht versagen, daß seine Regierung es verstanden hat, die großen Verhältnisse zu erfassen, in deren Mitte die Monarchie hineingestellt worden ist, und daß sie beim Erkennen der ihrer harrenden Aufgaben der Klarheit, und beim Einschlagen der zu ihrer Lösung hinführenden Wege des richtigen Urtheils und der logischen Schärfe, insbesondere gepaart mit der Fähigkeit, Entschliefungen zu treffen, nicht ermangelte, wie selten dies alles auch im sonstigen Deutschland ist. Nachdem die italienische und ungarische Insurrection dem Wiener Cabinet die Nothwendigkeit dargelegt hatten, seine innere Politik auf eine durchaus neue Basis zu stellen, und, um ähnliche Ereignisse wie die in der Lombardei und im Magyarenlande für die Zukunft zu vermeiden, fortan den homogenen Einheitsstaat als oberstes, höchstes Strebeziel hinzustellen, wirft plötzlich die orientalische Frage durch den Conflict zwischen dem westlichen und östlichen Europa auch alle Stützen der seitherigen äußern Politik Österreichs darnieder, sprengt den großen, die Continentalvorgänge bis dahin beherrschenden Dreibund der beiden deutschen Großmächte mit Rußland, und führt es hart auf die Grenze des Bruchs mit dem letzteren Staate.

Von welchem anderen Reiche könnte man sagen, daß seine innere und äußere Politik in derselben kurzen Zeit einen derartigen Umschwung erlitten hätten! Frankreich, als es aus der Monarchie zur Republik sich umwandelte, wechselte damit allerdings einen Theil seiner innern, aber sowenig seine äußern Interessen, oder vielmehr die Grundsätze, nach welchen dieselben ihre Vertretung fanden, daß man behaupten kann, König Ludwig Philipp und seine Minister